

KARL DIETRICH ADAM: *Die Abstammung des Menschen. Schopenhauer als verkannter Wegbereiter Darwins*. Weinstadt: Greiner, 2011, 117 S.

Karl Dietrich Adam, vormalig Leiter der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart, nimmt Schopenhauers Auffassung, die Menschheit habe sich aus einem Evolutionssprung entwickelt, zum Anlaß einer kurzen Schrift, die drei Absichten erkennen lässt. Zunächst die einer anlässlich der Geburts- und Todestage der Protagonisten Darwin und Schopenhauer veröffentlichten Gedenkschrift, ein Eindruck, dem auch der Abdruck der Schopenhauer-Gedenkmünze auf dem Umschlag entspricht. Daneben dokumentiert sie – und hierin liegt ihre eigentliche Bedeutung – die Auseinandersetzung eines Paläontologen mit dem seiner Auffassung nach reduktiven Interpretationshorizont gegenwärtiger Evolutionstheorien, der mittels der Naturphilosophie Schopenhauers in Frage gestellt werden soll. Schopenhauers Ausführungen zur Entstehung des Menschen dienen dabei einerseits zur Apologie eines Interpretationspluralismus und andererseits zur Rehabilitierung metaphysischer Sinnstiftung. Dies geschieht jedoch unsystematisch, weshalb die dritte Absicht, eine wissenschaftsgeschichtliche Studie vorzulegen, nicht erfüllt wird.

Grundsätzlich geht es um den Widerspruch zwischen der heutigen Mehrheitsposition der Evolutionsbiologie, die einen graduellen Wandel auf der Basis des Genpools vertritt, und einer eher randständigen Betonung der Entwicklungssprünge, die sich, so Adam, an den Fossilienfunden erkennen ließen. Die gegenwärtige Mehrheitsposition habe den, so Adam, „über Generationen gemehrte[n] Reichtum an Einsichten und Aussagen, den paläontologisches Forschen ans Licht befördert hat, ungenutzt disqualifiziert – ein Mißachten der die Geschichte des Lebens bezeugenden Natururkunden von hoher Beweiskraft, auch und gerade hinsichtlich der Stellungnahme zu einer Gewichtung infra- und transspezifischer Evolution.“ (Adam, 34) In diesem Zusammenhang komme Schopenhauers in „Zur Philosophie und Wissenschaft der Natur“ im zweiten Band der *Parerga und Paralipomena* (P II, *Lii* Kap. 6) vertretene Auffassung der *generatio in utero heterogeno* ungenutztes Interpretationspotential zu. (Adam, 47)

Adam erwähnt in seiner Literaturschau den posthum erschienenen Aufsatz des Rektors der Universität Neapel, Ferruccio Zambonini. 1935 im 22. Schopenhauer-Jahrbuch (S. 44–91) veröffentlicht, geht er auf eine 1910 gehaltene Rede zurück, in der Zambonini die im nachhinein durch die Empirie bestätigten naturphilosophischen Überlegungen Schopenhauers in einer umfassenden Darstellung würdigt. Laut Zambonini habe Schopenhauer u. a. in den Bereichen der Farbenlehre, der Physik, des Atoms usw. (Zambonini, 56f.) eine Anzahl wissenschaftlicher Erkenntnisse vorweggenommen und seine Bejahung der Empirie in Kombination mit metaphysischer Deutung könne umgekehrt Naturwissenschaftler dazu ermutigen, ihre Tätigkeit nicht auf Empirie zu reduzieren.

Die neben der *generatio in utero heterogeno* von Zambonini eingehend diskutierte zweite Evolutionsthese Schopenhauers, die auch Adam aufgreift, entspricht der „von Ernst Heinrich Haeckel 1866 als Biogenetisches Grundgesetz eingängig abgefaßten und bestechend dargestellten Aussage, die Keimesgeschichte der Individuen würde die Stammesgeschichte der Organismen widerspiegeln...“ (Adam, 47). Schopenhauer schreibe über die Frösche, so Zambonini, folgendes:

Die Batrachier, sagt unser Philosoph, führen vor unseren Augen ein Fischleben, ehe sie ihre eigene Gestalt annehmen, und es durchgeht, nach einem jetzt ziemlich allgemein anerkannten Begriff, jeder Fötus sukzessive die Formen der unter seiner Spezies stehenden Klassen, bis er zur eigenen gelangt. Warum, fragt sich Schopenhauer, könnte nicht jede neue und höhere Art dadurch entstanden sein, daß diese Steigerung der Form des Fötus irgendeinmal noch über die Form der ihn tragenden Mutter um eine Stufe hinausgegangen ist? Das ist nach unserem Philosophen die einzige rationelle Art, sich die Entstehung der Arten vorzustellen. Diese Steigerung dürfen wir uns nicht in einer einzigen Linie geschehend denken, sondern in mehreren nebeneinander aufsteigenden: sie muß gleichzeitig und unabhängig voneinander an verschiedenen Stellen der Erde stattgefunden haben, überall jedoch in bestimmten und deutlichen Stufen, deren jede eine feste und bleibende Spezies gab, und nicht in allmählichen und verwischten Übergängen. (Zambonini, 67)

Während Adam hierin einen intuitiv erbrachten Beleg eines sprunghaften Entwicklungsgeschehens vermutet, versteht Zambonini Schopenhauers Idee der heterogenen Erzeugung als Vorwegnahme des Begriffs der Mutation.

Neben dem diskontinuierlichen Entwicklungsgeschehen, also der sprunghaften Entwicklung der Evolution, kommt bei Adam auch Schopenhauers These der multiregionalen Entstehung des Menschen – die im Gegensatz zur Verbreitung des Menschen aus Afrika steht – zur Sprache, eine These, die auf folgende Passage im Werk Schopenhauers zurückgeht:

So wenig nun der nie abgerichtete afrikanische Elephant, dessen Ohren, sehr breit und lang, den Nacken bedecken, und dessen Weibchen ebenfalls Stoßzähne hat, abstammen kann von dem so gelehrigen und intelligenten asiatischen Elephanten, dessen Weibchen keine Stoßzähne hat und dessen Ohren bei Weitem nicht so groß sind; – und so wenig der amerikanische Alligator vom Krokodil des Nils abstammt, da beide sich durch die Zähne und die Zahl der Schilder auf dem Nacken unterscheiden; – eben so wenig kann der Neger von der Kaukasischen Rasse abstammen.

Jedoch ist das Menschengeschlecht höchst wahrscheinlich nur an drei Stellen entstanden; weil wir nur drei bestimmt gesonderte Typen, die auf ursprüngliche Racen deuten, haben: den kaukasischen, den mongolischen und den äthiopischen Typus. Und zwar hat diese Entstehung nur in der alten Welt Statt finden können. Denn in Australien hat die Natur es zu gar keinen Affen, in Amerika aber nur zu langgeschwänzten Meerkatzen, nicht aber zu den kurzgeschwänzten, geschweige zu den obersten, den ungeschwänzten Affengeschlechtern bringen können, wel-

che die letzte Stufe, vor dem Menschen, einnehmen. *Natura non facit saltus*. (P II, 137, Lü § 92)

Adam hebt hervor, daß Schopenhauer diese Auffassung formulierte, bevor die Forschung Knochenfunde von Urmenschen und Halbmenschen besaß. Aber laut Adam bietet sie auch heute noch eine mögliche Antwort auf die nicht eindeutig beantwortete Frage der Forschung nach dem Ursprung des Menschen:

Da ein Ende des Meinungsstreits nicht abzusehen ist, überschrieben Winfried Henke und Hartmut Rohe das Schlußkapitel ihrer „Stammesgeschichte des Menschen“ (1999) treffend mit den Worten „Ungelöste Kontroverse zum Ursprung von *Homo sapiens*“ (1999, 281). Sollte hierbei die multiregionale Interpretation obsiegen, so verbliebe die Herkunft der heutigen Menschheit [...] zwar weiterhin bei den Archaeanthropi als frühmenschlicher Stammesgruppe, allerdings [...] sich in getrennten Regionen herausbildend: einerseits in Afrika aus *ergaster*-Formen, andererseits in Asien aus *erectus*-Formen. Es ist das nämliche Grundmuster, welches Arthur Schopenhauer, das spärliche Wissen seiner Zeit nutzend, bei seinem Streben, die Herkunft des Menschengeschlechts zu ergründen, vorweggenommen hat – die für anderthalb Jahrhunderte dem Vergessensein überantwortete Vision eines genialen Denkers. (Adam, 67)

Für den Leser wäre interessant, zu erfahren, warum die dem Wort *natura non facit saltus* semantisch nicht komplementäre Theorie einer sprunghaften Entwicklung, als auch die der multiregionalen Entstehung des Menschen, von der neueren Forschung überwiegend abgelehnt werden. Auch würde die Leserin gern nachvollziehen, warum sie der Auffassung von der Verbreitung des Menschen aus Afrika vorzuziehen sein sollen. Im Gegensatz zu Adam trug Zambonini dem sich verändernden Wissenschaftshorizont dadurch Rechnung, daß er Schopenhauer allgemeinere Verdienste zuschrieb:

Schopenhauer hatte einen klaren Begriff von der fortschreitenden Entwicklung des Lebendigen zu immer komplizierteren Formen. Er war in der Tat der Meinung, daß, als auf der Erde die für die Entfaltung des Lebens günstigen Bedingungen eintraten, die niedrigsten Pflanzen entstanden, und daß aus ihrer Fäulnis sich die ersten tierischen Lebewesen erhoben, die sich auf der zoologischen Leiter immer weiter empor entwickelt haben. Seine genauen Worte (Nachlaß IV, 132) sind folgende: „Daß aus dem Unorganischen die untersten Pflanzen, aus den faulenden Resten dieser die untersten Tiere, und aus diesen stufenweise die oberen entstanden sind, ist der einzig mögliche Gedanke.“ Unleugbar liegt in diesen Worten ein evolutiver Begriff des Lebens. (Zambonini, 62)

Historisch gesehen kommt Schopenhauer somit durchaus eine Vorläuferfunktion im evolutionären Denken zu und Adam folgt dieser Auffassung, ohne jedoch neue Positionen zu erschließen. Dabei erfährt der Leser durchaus Wissenswertes, beispielsweise daß der prophetische Satz Darwins „Light will be thrown on the origin of man and his history“ (1859, 489) in der 1860 erschienenen deutschen

Übersetzung gefehlt habe (Adam, 18), oder von David Ashers Hinweis, Darwins *On the Origin of Species* habe, weil unmittelbar nach dem Erscheinen vergriffen, Schopenhauer vor seinem Tode gar nicht erreichen können, was Kuno Fischers Behauptung, Schopenhauer hätte Darwins Werk gelesen und nicht zu würdigen gewusst, widerlege. (Adam, 78) Doch wie eingangs erwähnt, besteht Adams eigentliches Anliegen darin, der synthetischen Evolutionstheorie, die das Gewicht auf Selektion im Genpool legt, dadurch zu widersprechen, daß Schopenhauer gültigere Antworten auf das Rätsel der Herkunft des Menschen gefunden haben soll. Dem Laien verbleibt aber vor allem der Eindruck, daß Adams Projekt stark vom Weisheitsanspruch Schopenhauer zehrt und die Überlegenheit von Schopenhauers Ansichten *ad hominem* in Formulierungen wie der folgenden belegt: „Das dermaßen dem genialischen Talent eines Weltweisen zu verdankende Erkennen und Auswerten des wechselhaften Verlaufs der Entwicklung des irdischen Lebens...“. (Adam, 29) Dies mag einer Gedenkschrift angemessen sein, aber erschwert es der Leserin, die Schlußfolgerungen des Autors zu teilen, selbst wenn die Vorwegnahmen Schopenhauers als interpretative Gewichtungen eines nicht eindeutig zu bestimmenden komplexen Geschehens gelten könnten.

Zu beanstanden ist an Adams Schrift die assoziative Zusammenstellung von allerlei Material zum Thema, dem die zusammenhängende Endredaktion fehlt; ferner der sprachliche Manierismus des Autors, der sich in einer Vielzahl von Stilblüten äußert, wie beispielsweise „auf seinem ureigensten Felde“ (Adam, 42), in der Selbststilisierung Adams als Wiederentdecker des verkannten Genies Schopenhauers mit den Worten „infolgedessen gilt es nun, ein anderthalb Jahrhunderte währendes Säumen zu beheben“ (Adam, 49), oder in folgendem Satz: „Gegen ein derartiges Abwerten sich mit kraftvoller Stimme mannhaft zu wehren [...] war für den seinem Berliner Umfeld Entronnenen eine aus angeborenem Drang zur Wahrheitsfindung erwachsene Pflicht.“ (Adam, 43) Unverständlich ist die Bezeichnung von Marx als Sozialdarwinisten (Adam, 38, 75). Zu loben ist vor allem, daß das Büchlein den Rezensenten dazu gebracht hat, den Aufsatz von Zambonini zu lesen, der hiermit auch den Lesern und Leserinnen dieser Rezension anempfohlen sei.

Stephan Atzert, Brisbane